

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 13.

Bießen, Ostersonntag, 4. April 1915.

4. Jahrgang.

Ostern im Kriegsjahre.

1. Brief des Apostels Paulus an die Korinther 15, 57 und 58. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum. Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

In einem einsamen Zimmer liegt ein Mensch auf seinem Lager. Noch ist der Morgen fern, und die Finsternis schwebt durch das Zimmer. Der Mensch auf dunkler Lagerstatt kann schon seit Stunden keinen Schlaf finden. Ihn bewegt die Sorge um das deutsche Vaterland. In einen Kampf um Weiterbestehen und Untergang ist es hineingestellt, ein bitter ernstes Ringen ist ihm auferlegt, noch ist des Kampfes Ende und der Friede so weit wie der Morgenstern. Der Einsame denkt an die großen Opfer, die seither schon dem deutschen Lande gebracht worden sind, an die Blüte der Intelligenz und Tatkraft, die in den Massengräbern in Ost und West begraben liegt, an das Leid, das auf Hunderttausende deutscher Familien jetzt seinen Schatten wirft, da ist er ganz mutlos und verzagt. Was Eduard Mörike einmal in so tief innerlicher Form als das Erlebnis seiner schlaflosen Nächte geschildert hat, das erfüllt seine Seele:

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet schon der Tag herfür
An meinem Kammerfenster.
Es wühlet mein verstörter Sinn.
Noch zwischen Zweifeln her und hin
Und schaffet Nachtgespenster.

Aber wie Stunde um Stunde verrinnt, schwindet auch die Dunkelheit, Vogelstimmen werden draußen wach, im Osten erstrahlt der Schein des Frührotes, und Glockenton kommt von einem fernen Turme. Da atmet der sorgenvolle Mensch auf. Indem er dem Liede des schwäbischen Dichters weiter nachdenkt, spricht er vor sich hin:

Ängste, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu' dich! Schon sind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.—

Ostern ist auch ein Morgenglockenklang und ein Tagesweckruf. Jesus lag im Grabe, tot und für alle Zeit unschädlich gemacht, so dachten seine Feinde, während

seine Getreuen verzagt waren und nicht mehr recht den Mut hatten, an seine göttliche Sendung zu glauben. Da kam die Kunde: Er ist auferstanden, der Tod ist verschlungen in den Sieg. Da jubelten sie: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum. Mutig zogen sie hinaus in alle Lande, um dem Gekreuzigten und Auferstandenen die Bahn zu brechen.

Ostern hat uns in diesem Jahre mehr zu sagen als sonst. Die Botschaft dieses Festes lautet: Gottes Sache behält den Sieg, Recht muß doch Recht bleiben, den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis. Ostern macht sorgenvolle Herzen frei und hoffnungsvoll, Ostern gibt denen, die ein gutes Gewissen haben, kühnen Mut. Darum sehen wir mit Zuversicht den kommenden Ereignissen entgegen. Wir wissen: Deutschland wird siegen, der Herr ist mit unserer gerechten Sache. Darum finden des großen Apostels Worte, einst gerichtet an die Christengemeinde zu Korinth, die mannigfachen Schwankungen ihres Glaubens unterworfen war und sich gegen Widersacher zu behaupten hatte, bei uns dankbare und tatbereite Zustimmung, die Worte: Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. H. B.

Bießen im Kriegsjahr 1866. +

(Schluß.)

Nun hatten wir wieder Ruhe in der Stadt, die zwar durch zeitweisen, jedoch ganz flüchtigen Besuch kleiner preussischer Abteilungen unterbrochen wurde. Zunächst war es Landwehr aus der Siegener Gegend, die mit der Bahn hierherfuhr, Requisitionen vornahm, Einquartierung ansagte, die aber nie eintraf, und dann sofort wieder abdampfte. Dann kamen noch einige größere Truppenteile, Hamburger und Oldenburger, die als Preußens Verbündete zur Mainarmee stießen, hier durch und wurden hier einquartiert.

Nachdem preussische Truppen in Frankfurt eingerückt waren und die Stadt besetzt hatten, wurde auch die Landgrafschaft Hessen-Homburg und die Provinz Oberhessen okkupiert und unter preussische Verwaltung gestellt. Unterm

29. Juli erschien eine Bekanntmachung des Landrats von Briesen, daß die Okkupation der Provinz Oberhessen erfolgt sei, daß er unter der Autorität des Oberbefehlshabers der Mainarmee, des Generalleutnants von Manteuffel als Zivilkommissär bestellt und die Verwaltung übernommen habe. Sämtliche Behörden und Bewohner der okkupierten Landesteile hätten sich nunmehr seinen Anordnungen zu unterwerfen. Die Beamten mußten sich noch eidlich verpflichten, allen Verfügungen des Zivilkommissärs Folge zu leisten und nichts gegen Preußen zu unternehmen. Der Provinzialdirektor Goldmann, der sich hierzu nicht verstehen wollte, wurde auf die Festung Wesel geschickt, und andere, wie der Bürgermeister Vogt, der mit dem Zivilkommissär in Konflikt geraten war, wurden ihrer Amtstätigkeit enthoben.

Der Zivilkommissär nahm seinen Wohnsitz in Homburg v. d. Höhe, und Gießen erhielt als Besatzung ein Bataillon Landwehr aus Barmen, das bei den Bürgern einquartiert wurde und einen ständigen Wachdienst auf dem Rathaus einrichtete.

Mit Ausnahme von wenigen, die in Preußens Vorgehen schon einleitende Schritte zu einer Einigung Deutschlands erblickten, war die Bevölkerung durchaus preußenfeindlich gesinnt, und doch verlief diese ernste Zeit ohne große Zwischenfälle. Dieses war besonders einer weitgehenden Nachsicht und Umsicht des hier kommandierenden Hauptmanns d. L. von Westernhagen zu danken, dann trug auch das gute Einvernehmen, das sich zwischen den Landwehrleuten und ihren Quartiergebern angebahnt hatte, dazu bei. Als am 3. September der große Brand in Heuchelheim ausbrach, wurde das ganze Bataillon zur Mithilfe bei den Löscharbeiten dorthin kommandiert, und durch seine tatkräftige Unterstützung gelang es den Feuerwehren, der noch weiteren Ausbreitung des Brandes Einhalt zu tun.

Erst nach dem definitiven Friedensschluß ging die Verwaltung der Provinz Oberhessen wieder auf die hessische Regierung über, die Okkupation wurde aufgehoben, und die preußische Besatzung verließ wieder die Stadt.

In der mit Preußen abgeschlossenen Militärkonvention war Gießen als Garnisonsort vorgesehen. Das alte Zeughaus, das bis dahin als Zolllager gedient hatte, wurde zu einer Kaserne eingerichtet, und wir erhielten im Herbst 1867 nach Schluß der Manöver das erste hessische Jägerbataillon als Garnison, in welches sodann die ersten hessischen Einjährig-Freiwilligen eintraten.

Will man Vergleiche anstellen zwischen unseren Erlebnissen während dieser Kriegszeit und der von 1870 und jetzt, so wird man Unterschiede finden, die mancherlei Gedanken in uns wachrufen.

Damals wütete der Krieg zum Teil auf deutschem Boden, gewaltige Truppenmassen durchzogen unsere Stadt, die zuweilen auch der Beunruhigung durch feindliche Abteilungen ausgesetzt war und zuletzt eine Okkupation zu erdulden hatte. In den Pausen herrschte manchmal Totenstille durch die Absperrung jeden Verkehrs, eine Stockung aller Geschäfte und Arbeitslosigkeit waren in jedem Gewerbe wahrzunehmen. Ein Glück war es noch, daß dieser Krieg nur Wochen gedauert hat, sonst wäre wohl ein Zusammenbruch des wirtschaftlichen Lebens, das damals ohnehin noch auf schwachen Füßen stand, hier die unvermeidliche Folge gewesen. Doch waren die Opfer an Gut und Blut bedeutend geringer als wie in 1870, und ganz besonders wie im jetzigen Kriege.

Da diese beiden letzten Kriege jedoch hauptsächlich in Feindesland geführt werden konnten, konnte der Verkehr

mit den Bahnen und die Postbeförderung mit ganz geringen Ausnahmen aufrecht erhalten werden, und so nahm auch das wirtschaftliche Leben einen etwas stilleren, doch ruhigen Fortgang.

Nächst Gott haben wir es unserer trefflichen Heeresleitung und dem Mut und der Ausdauer unserer tapferen Soldaten zu verdanken, daß wir bis jetzt in dem gegenwärtigen furchtbaren Kriege von dem größten Unglück, die Schrecken und Greuel eines Krieges in nächster Nähe zu erleben, verschont geblieben sind.

Gebe es Gott, daß recht bald ein für unser schwergeprüftes Vaterland siegreicher und ehrenvoller Friede geschlossen werden kann!

+ Bilder aus Alt-Gießen.

(Fortsetzung.)

7. Engel als Prediger.

Engel war ein Mann von nur kleiner Statur, aber er besaß eine sehr laute, durchdringende Stimme. Als er einst auf dem Alten Friedhofe amtierte, will ein glaubwürdiger Zeuge, vom Walltor kommend und auf der Schoor (Anlage) in den Neuenweg einbiegend, seine Stimme vernommen haben. Dieser unser Gewährsmann bekundet allerdings auch, daß Engel, wenn er predigte, manchmal zu wenig vorbereitet gewesen sei und seine wohlklingende Stimme durch ein falsches Pathos überboten habe.

Die theologische Richtung, die Engel vertrat, war die des Rationalismus oder der Vernunftreligion, die vielfach von den biblischen Wahrheiten abwich und mehr allgemeine Wahrheiten, oft in sehr platter Form und mit sehr wenig tiefem Inhalte, lehrte. Eigentümlich war dem Rationalismus eine gewisse Rührseligkeit. Man berauschte sich an der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur, pries den „Edlen“ und hatte wenig Verständnis für das Sündhafte im Menschen. Auch die Gesangbuchlieder hat man in dieser Zeit, etwa von 1770 bis 1840, der herrschenden Richtung angepaßt. Die alten Kernlieder der lutherischen Kirche mußten sich vielfach Umdichtungen gefallen lassen. Immerhin scheint Engel als Prediger bei der Gießener Gemeinde beliebt gewesen zu sein. Ueber seine Predigtstätigkeit geben nachfolgende briefliche Mitteilungen Kunde. Am 23. Januar 1820 schreibt er:

„Am Sonntag nach dem neuen Jahr habe ich wieder einmal eine gehörige Predigt allhier gehalten. Ich dachte schon im voraus, daß das Publikum an diesem Tage etwas Besonderes erwarten würde, und nahm daher meine Maßregeln darnach. Ich hatte mich nicht geirrt. Denn als ich in die Kirche kam, fand ich nicht nur eine ganz ungewöhnliche Anzahl von Menschen, sondern ich wurde auch zur Verherrlichung des Tages von einem schönen Chorgesang von Knaben und Mädchen überrascht, welcher sich gar lieblich ausnahm. Nach diesem sang die zahlreiche Gemeinde das Lied: Wo eilt ihr hin, ihr Lebensstunden, wodurch in der Tat meine schon begonnene Begeisterung den höchsten Grad erhielt. Ich hielt vor allen Dingen den Gedanken fest, daß das begonnene Jahr auch die Umwandlung unseres Erdentages in Grabesdunkel in seinem Schoß bergen könnte, und predigte über das Thema: Wie sollen wir der Zeit gedenken, wo wir nicht mehr unter den Unfrigen leben und wirken werden. Die Rede hat sehr viele Sensation gemacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Vermächtnis.

Jeder Mensch hinterläßt ein Vermächtnis, wenn er stirbt: eine große Not oder viel Sonne, und dann die Früchte seines Schaffens. „Ihre Werke folgen ihnen nach.“ Es ist aber auch ebenso wahr, daß diese Werke einen Schein auf die Zurückbleibenden werfen, ihr Leben erhellen, ihren Tag bereichern und wertvoll machen. Der gegenwärtige Krieg gibt uns ein heiliges kostbares Vermächtnis: die Blüte unserer Jugend, die sich auf dem Schlachtfeld freiwillig für das Vaterland hingeopfert hat. Jammert und klagt nicht, ihr Väter und Mütter! Seid vielmehr stolz, solche Söhne besessen zu haben! Nicht die Länge des Lebens, nein der Inhalt bestimmt den Wert des Menschen. Diese Jünglinge sind ein leuchtendes Vorbild, es strahlt dem nachwachsenden Geschlecht, zu Taten anspornend und zu Taten begeisternd.

In dem Hinterraum eines Einrahmgeschäftes sah ich ein Bild an der Wand lehnen im goldenen Rahmen, ein Stück Heimat, ein kleiner Ausschnitt des deutschen Vaterlandes auf die Leinwand gebannt, von dem Blick eines Menschen geschaut, eingefangen und mit dem Pinsel festgehalten.

Das Bild fesselte mich, so daß ich mich bei der Besitzerin des Ladens erkundigte, wer es gemalt habe. Die Burg, der Wald, der schmale Pfad mit dem Holzgeländer, all diese Dinge, die so einfach und anspruchslos aus dem Rahmen blickten, waren mir gleich vertraut, als wäre ich schon oft den Weg hinangeschritten, als hätte ich schon oft von der Burg über den Wald fort in die grüne Niederung mit ihren Bergzügen im Hintergrund, ihren Dörfchen im Schoße, geblickt. Die Farben des Bildes waren warm und hell. Der Goldschein eines Sommertages leuchtete aus dem Grün des Waldes; er glänzte in den Fenstern der Burg und aus den Wölkchen des Himmels, die sich wie ein Heiligenschein um die Giebel und Sinnen legten, weiß und duftig.

Die Frau nannte mir den Maler, aber ein Schatten flog über ihre hübschen, freundlichen Züge. „Er ist in der Weihnacht in Rußland gefallen!“ Nun muß ich immer an den jungen Mann denken, wenn ich das Bild anschau. „Ach, er war solch ein talentvoller Mensch. Alles, was er anfaßte, geriet ihm.“ — Ich betrachtete das Gemälde nun gleichsam mit anderen Augen, mit gänzlich verwandelter Empfindung: „Ihre Werke folgen ihnen nach.“ Es ist aber ebenso wahr, daß sie einen Schein werfen auf die Lebenden. Das Bild des Gefallenen war von einem festlichen Glanz übersponnen und durchdrungen. Es war am Mittag eines Menschenlebens gemalt, an einem jener Rosentage vergangenen Jahres, die auch noch nicht der Schatten einer trüben Ahnung verdüstert hat! — Eine urdeutsche Burg in urdeutschem Walde, und der Maler ein Kind seiner schönen Heimat. Da war er hinaufgewandert an stillen Sonntagnachmittagen, sinnend und frei atmend, Kraft und Freude sich schöpfend für die Arbeitstage der Woche, der junge Lehrer. Traum und Wahrheit, Märchen und Wirklichkeit, Liedseligkeit und Gedankenpiel leiteten ihn hinaus und wurden eins mit der Natur, wuchsen ihm aus dem Sinn und glitten ihm von den Schultern, aus den Winkeln seiner Seele hinein in die Blumenkelche, hinein in die wogenden Halme, in die Wellen des Bächleins und in das verschlungene Laub über ihm. Da wurde ihm leicht und froh zu Mut, dem Dorflehrer, und heim trug er eine Garbe von Zweigen und Blumen. Daß er schwer zu tragen hatte, was schadete es. Dieselbe Märchenwelt und Wirklichkeit, dieselbe ganze Glückseligkeit, fortgeglitten und ausgeflogen, duftete und grünte und läutete ihm aus seinem Strauß entgegen, neu verklärt, angefüllt von Gottessegnen. Und er, der junge

Lehrer, durfte von seinem Schatz austeilen, so viel er konnte, an die Kinder, die Schönheitsempfänglichen, die ewig Willigen und Begeisterungsfähigen.

In Rußland ist er gefallen in der Christnacht! Wo mag sein Grab sein? In dem Herzen des deutschen Volkes, sein Denkmal aber in den Sinnen, die immer wieder zu den Helden dieses unbeschreiblichen Kampfes zurückkehren werden. In einer deutschen Stadt gedenken die Eltern des einzigen Sohnes. Ein Lichtschein geht von dem Bilde im Laden aus: der Gruß eines Sommertages im Frieden. Ein Klingen zieht durch die Herzen der einsamen Eltern: das alte liebe Weihnachtslied: Stille Nacht, heilige Nacht! Vielleicht klang es auch in der Brust des Sohnes, als die tödliche Kugel kam durch das Dunkel der Nacht, seiner letzten. Vielleicht war sein letzter Atemzug ein Bitten und Trösten für die noch kämpfenden Kameraden und für die daheim: Vergeßt uns Tote nicht, klagt nicht um uns, seid aber eingedenk, daß der alte Gott noch lebt und Deutschland nicht verloren geht, so lange ihr an seine Macht glaubt!

H. K.

Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Fortsetzung.)

Ich fand, daß es nicht damit genug war, daß ich meine neu angenommenen Musikanten Kleider und Schuhe ausbessern und die Haare hatte schneiden lassen, es war auch sonst noch sehr viel an ihnen zu bessern. Mit Ausnahme des Georg Dackermann, in dem ich mich nicht getäuscht hatte, waren sie leidenschaftliche Kartenspieler. Kaum saßen sie irgendwo, so zog ganz sicher einer unter ihnen ein schmieriges Kartenspiel hervor, mischte, gab aus, und nun spielten die Leute so leidenschaftlich und so interessiert, daß sie nichts mehr von dem wahrnahmen, das rings um sie vorging. Ich hatte mir eine Bibel gekauft und saß, in ihr lesend, oft in dem Zimmer, in dem ich schlief. Wenn ich dann herunter in die Gaststube kam, um nach meinen Musikanten zu sehen, so gewahrte ich nichts als hoch erhobene Hände, sah die Kartenblätter niederfallen und hörte, wie nach echt pfälzischer Sitte mit schweren Säusten auf den Tisch aufgeschlagen wurde. Zu oft gab es bei diesem Spiel Streit. Der eine beschuldigte den anderen, ihm in die Karten geguckt oder ihn betrogen zu haben. Auch bekam ich bald durch Dackermann heraus, daß die Leute, als sie noch mit Peter Katzenbach durch die Welt zogen, jeden Abend mit fremden Leuten gespielt und dabei viel Geld verloren hatten. Darum erklärte ich ihnen eines Abends, wer noch einmal von mir beim Kartenspiel betroffen werde, brauche nicht darauf zu rechnen, in meiner Kapelle zu bleiben. Das half, das leidige Spielen hörte bald auf.

Bei einer besonderen Gelegenheit mußte ich einen allerdings nicht unberechtigten Wutausbruch meiner Neuen dämpfen. Wir spielten auf der Insel Seijenvoord dort, wo die großen Auswandererdampfer anlegen. Wir wollten den abfahrenden Deutschen eine Freude machen. Mit ihren Kisten und Kasten stiegen sie die breite Treppe zu dem mächtigen Schiffe „Adrian van der Werff“ hinauf. Einige sangen und waren vergnügt, andere ließen die Köpfe hängen. Wir fanden unter ihnen Leute aus Hessen, die zu wohlhabenden Verwandten im nordamerikanischen Westen gehen wollten. Wir spielten wie gewöhnlich in solchen Fällen einige deutsche Volkslieder und ließen, als die Treppe weggezogen wurde und überall auf dem Schiffe die Sirenen schrillten und das Abfahrtsignal gaben, den Choral „Befiehl du deine Wege“ erklingen.

Da erschien mit einem Male auf der uns zugewandten Seite des Verdecks ein Mann in Musikantentracht. Er trug einen wild wachsenden, roten Vollbart, sah direkt nach uns, die wir den schönen Choral spielten, und machte Grimassen. Er lachte laut, hielt dann den Daumen der linken Hand, indem er die Finger spreizte, an die Nasenspitze, und fügte hieran die gleichfalls gespreizten Finger der rechten Hand. Ich konnte mir das ungewöhnliche Betragen des Musikantenkollegen, der da nach Amerika fahren wollte, nicht erklären und war geneigt, ihn für einen Irrsinnigen zu halten. Da brachen meine Leute mitten im Spiel ab, ballten die Fäuste gegen den Frahen schneidenden Mann auf dem Verdeck und sandten ihm die Rufe nach: „Spizbub, Bettelmann, schlechter Gauner!“

„Leute, seid ihr toll geworden?“ fragte ich, „was wollt ihr mit dem Mann?“

„Ei,“ so lautete die erregte Antwort, „das ist ja der Peter Katzenbach, unser früherer Meister, der uns keinen Lohn bezahlt und uns dann im Stich gelassen hat. Jetzt brennt der schlechte Kerl nach Amerika durch!“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

I. Osterfeiertag, den 4. April.

Kollekte für den Kirchenfonds.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Schwabe.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für Matthäus- und Markuskirche gemeinsam. Pfarrer Schwabe.

Abends 6 Uhr: Pfarrassistent Hoffmann.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld.

Abends 6 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

II. Osterfeiertag, den 5. April.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Geh. Kirchenrat Prof. D. Eck.

Nachmittags 2 Uhr: Vorstellung und Prüfung der Kinder aus der Markus- und Militärgemeinde, wozu besonders auch die Eltern und Angehörigen der Kinder eingeladen werden. Die Konfirmation findet am Sonntag Quasimodogeniti im Hauptgottesdienst statt.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukaskirche. Pfarrer Bechtolsheimer.

Nachmittags 2 Uhr: Vorstellung und Prüfung der Kinder aus der Johannesgemeinde, wozu besonders auch die Eltern und Angehörigen der Kinder eingeladen werden. Die Konfirmation findet am Sonntag Quasimodogeniti im Hauptgottesdienst statt.

Pfarrer Ausfeld.

Samstag, den 10. April.

In der Stadtkirche.

Nachmittags 2 Uhr: Beichte. Pfarrer Schwabe.

In der Johanneskirche.

Nachmittags 2 Uhr: Beichte. Pfarrer Ausfeld.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-
und Weißwaren

Herren- u. Knabenkleider

Kleider-Stoffe
Blusen-Stoffe
Ausfeuer-Artikel
Reife

außergewöhnlich billig

Etagengeschäft. Geringe Unkosten
Semeinlichlicher Einkauf mit
3 Geschäften zusammen

Lina Bernard

Gießen, Bismarckstraße 6

Geschw. Holberg Nachf.
Modes

Gießen, Plockstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr
Fach schlagenden Arbeiten.

CARL LUDWIG LEIB

KUNSTHANDLUNG · BILDER-
EINRAHMUNGS-GESCHÄFT

VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

C. Leisler Ww.

Neuenweg Ecke Weidengasse

MÖBEL-LAGER

Lieferung ganzer Ausstattungen

:: sowie Einzel-Möbel ::

Eigene Polster-Werkstätte

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten

Fr. Linker, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Gesangbücher

neueste
Einbände
zu billig.
Preisen

Ernst Balsler

Mäusburg 11

Edgar Borrermann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165
empfiehlt billigst

Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition.

Musikalien

Musikinstrumente

Ernst Challier, Gießen

Rudolph's Nachf.

Neuenweg 9 Telephon 671

Franz Bette

Mäusburg 10

Fernsprech-Nr. 666

Spezial-Geschäft

in

Kurz-, Woll- u. Weißwaren

Erstlings-Ausstattungen

Auswahlsendungen bereitwilligst

Reste

in Kleider-
stoffen sowie
Weißwaren
Wollwaren
Kurzwaren

Strickwolle etc. empfiehlt bill.

K. Elle

Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße